

Nationalsprache und Nationalwerdung am Beispiel Japans

Reinhard Zöllner

Babel liegt in Asien

Der Zorn Gottes über den Turmbau zu Babel scheint die Asiaten besonders hart getroffen zu haben. Der pazifische Raum gilt als "das bei weitem linguistisch komplizierteste Gebiet der Welt." (1) Die sprachliche Situation in Südasien ist verworren; dem Riesen Indien ist es bislang trotz zahlreicher Anläufe nicht gelungen, eine Nationalsprache zu finden. (2) Chinas sprachliche Tausendfältigkeit findet im Moment Würdigung durch die langwierige und schwierige Erstellung eines Sprachenatlas. (3) An den Beispielen Indonesiens, (4) Malaysias, (5) Singapurs, (6) Thailands (7) und Pakistans (8) läßt sich zeigen, daß Sprachpolitik und Sprachreform zu den vorrangigen Aufgaben der asiatischen Staaten gehören. Die vorliegende Studie will anhand eines abgeschlossenen historischen Beispiels zeigen, wie Nationenwerdung, Sprachreform und Modernisierung in sozio-linguistischer Sicht zusammenhängen. Es handelt sich um die Entwicklung der Nationalsprache in Japan; viele der gegenwärtigen Probleme anderer asiatischer Nationen werden in diesem Prozeß wiederzufinden sein. Gleichzeitig kann diese Studie einen Einzelaspekt des Aufstiegs Japans zur asiatischen Großmacht - in den beiden Prozessen der Nationenwerdung und Modernisierung - beleuchten. Schließlich lassen sich die theoretischen Erkenntnisse, die sich an diesem Beispiel gewinnen lassen, auch auf die gegenwärtigen Bemühungen asiatischer Sprachen um die Schaffung einer Nationalsprache beziehen.

Nationenwerdung - Nationalsprache - Modernisierung

Bei der Untersuchung des Prozesses der Nationenwerdung in den verschiedenen Erdteilen seit Beginn des 19. Jahrhunderts sind Beobachter auf "die Parallelität der politischen und der sprachlichen Entwicklung in den sich modernisierenden und nationalisierenden Entwicklungsländern" (9) gestoßen. "Sprachliche und politische Entwicklung sind eigentlich nicht mehr genau voneinander zu trennen. Analphabetentum wird von der Beherrschung der Schrift, im Zuge der Industrialisierung und Kommerzialisierung, abgelöst. Die gesprochene Sprache gewinnt schließlich den Status einer Standard-Schriftsprache, deren Funktion die der sozialen und politischen Integration ist

... Es zeigt sich ..., daß die Entwicklung einer nationalen Standardsprache ein Resultat von ökonomischen, kulturellen und politischen Einflußgrößen ist."(10) So ergibt sich, "daß linguistische und literarische Veränderungen zum großen Teil von sozialem und kulturellem Wandel, von welchem der Aufstieg des Nationalismus ein zentrales Element ist, abhängen".(11) Das philologische und literarische Interesse der Nationalisten erwächst aus ihrem Nationalgefühl und führt zu sprachlicher Neuerung: "Sprachreform ... ist das Werk von Nationalisten oder ihrer Sympathisanten, derer, die die Gemeinschaft erneuern und ihre Wurzeln und authentischen Züge wiederentdecken wollen."(12) Nicht alle Nationen sind auch Sprachgemeinschaften; aber wenn es eine Nationalsprache gibt, so läßt auch sie sich einbeziehen in "die Verknüpfung sekundärer Symbole der Nationalität mit primären Informationen, die sich durch Kanäle der sozialen Kommunikation ... bewegen"(13), und aus der sich Nationalbewußtsein ergibt. Der dadurch möglich gewordene Nationalismus ist schließlich "ein typisches Bildungserlebnis",(14) wobei "nicht die Sprache, in welcher der Bildungsprozeß stattfindet, oder auch das Faktum und die Rolle heutiger Kommunikation entscheidend sind, sondern Bedeutung und Inhalt jenes Bildungsprozesses."(15)

Eine Voraussetzung jenes Bildungsprozesses liegt "in der vorausgegangenen Abschwächung verwandtschaftlicher Bindungen und des religiösen Glaubens, wie der Schwächung sprachlicher, territorialer und rassischer Gemeinschaften", die "die Menschen allmählich für solche alternativen Solidarierungen, wie denen der ... nationalen Bürgerschaft"(16) freimachte -, allgemein also eine größere soziale Mobilität. Die Nationalsprache erfüllt dabei hauptsächlich zwei Funktionen: Erstens wird sie "zum Symbol der Nation. Die emotionelle Funktion der Sprache bekam virulente politische Bedeutung und wurde zum Hebel sprachpolitischer Maßnahmen."(17) Es handelt sich also um die Funktion der symbolischen Integration. Der zweite Aspekt ist pragmatischer: Die Nationalsprache ermöglicht eine "strategische Vereinfachung"(18) verbaler Interaktion innerhalb der Nation. "So wurde etwa die immer umfangreichere schriftliche Überlieferung durch die Erfindung ständig weiter vereinfachter Schreib- und Druckverfahren entscheidend erleichtert. Die mannigfachen Aufgaben der neuzeitlichen Sprachen wurden erleichtert durch Übernahme ihrer semantischen Funktionen in die Wortstellung und den Wortzusammenhang."(19)

Der Prozeß der Nationenwerdung und die damit in Zusammenhang gebrachte Ausbildung der Nationalsprachen läßt sich zudem als ein Aspekt der Modernisierung neuzeitlicher Gesellschaften deuten. Entscheidendes Kriterium ist hierbei im Anschluß an Max Weber die Rationalität:

"Modernisierung bezieht die systematische, anhaltende und zweckgerichtete Anwendung menschlicher Energien auf die physische und soziale Umwelt des Menschen zu verschiedenen Zwecken mit ein." (20)

Für die anschließende Untersuchung des Zusammenhangs der Nationenwerdung und der Ausbildung einer Nationalsprache in Japan lassen sich aus dem Gesagten folgende Leitfragen formulieren:

1. Gibt es einen erkennbaren Zusammenhang zwischen Nationalgefühl und sprachlichen Neuerungsbewegungen in Japan?
2. Trägt die Nationalsprache als sekundäres Symbol der Nationalität zur Ausbildung eines japanischen Nationalismus bei?
3. Wie werden die beiden Aspekte der symbolischen Integration und der strategischen Vereinfachung bei der Festlegung einer japanischen Nationalsprache berücksichtigt?
4. Läßt sich zwischen Modernisierung und Entwicklung der Nationalsprache in Japan auf der Grundlage der steigenden Rationalität ein Zusammenhang herstellen?

Die Entwicklung des japanischen Nationalbewußtseins und der Nationalphilologie

Nationalbewußtsein und Nationalismus haben sich in Japan erst nach der Öffnung des Landes durch die Amerikaner 1853 entfaltet. (21) Vorher verhinderte die Enge des Horizontes, der jedem einzelnen in einem Geflecht streng voneinander geschiedener sozialer Schichten und Regionen offen stand, ein allgemeines Gefühl oder Streben nach nationaler Einheit. Doch gab es Vordenker, die der nach 1853 mit aller Macht einsetzenden Diskussion über eine nationale Politik (mit den diametral entgegengesetzten Forderungen, die "Barbaren" zu vertreiben oder sich ihnen zu öffnen), den Boden bereiteten. Seit Ende des 17. Jahrhunderts, als Japan in seinen über 200 Fürstentümern sich eines gewaltsam hergestellten Friedens unter der Herrschaft der Tokugawa-Familie erfreute (jene Herrschaft dauerte von 1600 bis 1868), prägte sich das Gedankengut der "Kokugaku", der Nationalphilologie, aus. Kada Azumamaro formulierte 1728 programmatisch:

"Es gibt viele falsche Ansichten über unser nationales Schrifttum ... Es gibt wenige Erklärungen für die alten japanischen Wörter ... Wenn die alten Wörter nicht verstanden werden, werden die alten Bedeutungen nicht deutlich.

Wenn die alten Bedeutungen nicht deutlich sind, wird das alte Wissen nicht neu zu Leben kommen. Der Weg der früheren Könige schwindet dahin; die Ideen der Weisen des Altertums sind fast aufgegeben worden. Der Verlust wird kein geringer sein, wenn wir es jetzt versäumen, Philologie zu lehren." (22)

Durch das Studium der klassischen japanischen Literatur - d.h. der weitgehend nicht-sinisierten - sollte also eine Rekonstruktion des reinen japanischen "Wissens" geleistet werden. Sprache diente einem höheren, politischen Ziel. Die Schriften des bedeutendsten Nationalphilologen, Motoori Norinaga (1730-1801), strotzten von Nationalgefühl:

"Unser Land ist Ursprung und Quelle aller anderen Länder und übertrifft sie in allen Belangen ... Dem Reis unseres Landes kommt nichts in fremden Ländern gleich, woraus man ersehen kann, warum auch unsere übrigen Produkte überlegen sind." (23)

Auch er wandte die Philologie an, um japanisches von fremdem Wissen zu unterscheiden. So lehnte er es ab, den posthumen Namen des vergöttlichten Tokugawa-Shoguns Ieyasu, wie üblich, sino-japanisch "toshogu" zu lesen, sondern las die Schriftzeichen dieses Namens stattdessen rein japanisch: "azuma teru no kami". (24)

Hirata Atsutane (1776-1843) trieb dies noch ein wenig weiter, indem er behauptete, die Japaner hätten schon eine Schrift gehabt, bevor sie die chinesische importierten - er legte auch einen "Beweis" vor (der sich allerdings als ein Schriftstück im koreanischen Silbenalphabet des 15. Jahrhunderts entpuppte). (25)

Gegen Ende der Tokugawa-Zeit wurden solche nationalistischen Stimmen häufiger. Aber der Umsturz von 1868 war keine nationale Erhebung - sondern das Werk einer "Oligarchie". (26) Die neue Herrschaft stand zunächst unter dem Primat der Außenpolitik: Die Herstellung der nationalen Würde galt als das oberste Ziel. Feudaler Pluralismus wurde durch modernen Zentralismus ersetzt: Die Feudalherrschaften wurden aufgelöst, das Machtmonopol des Staates durchgesetzt (indem die Samurai entwaffnet wurden); Aufstandsbewegungen wurden blutig unterdrückt, die Massenmedien zensiert, die Freiheit politischer Betätigung nur eingeschränkt gewährt. Schulpflicht, Wehrpflicht und Aufhebung der alten Stände bahnten bürgerlicher Gleichheit den Weg.

"Die neue Regierung zerstörte mit Bedacht regionale feudale Bande und baute an ihrer Stelle nationale Bindungen auf ...

Auch die moderne Kommunikation trug, indem sie die lokale Isolation überwand, zum Wachstum des Nationalbewußtseins bei."(27)

Der Prozeß der Nationenwerdung war also angelaufen - geistig vorbereitet durch die Nationalphilologie, provoziert durch die Konfrontation mit dem Westen, politisch geplant von der Meiji-Oligarchie. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage nach einer Nationalsprache.

Die sprachlose Nation

"Das grundlegende Kommunikationsproblem des Nach-Meiji-Japan war die Modernisierung der Sprache."(28) Dialekte, Soziolekte und Stile hatten zuvor eine durchgängige sprachliche Verständigung unter allen Japanern verhindert. "Es gab keinen Stil oder Dialekt, der weithin als Mittel schriftlicher wie mündlicher Kommunikation in der ganzen neuen Nation benutzt werden konnte."(29)

Im einzelnen betrachtet, ergaben sich folgende Probleme:

Regionale Varietäten

Bedingt durch die Gestalt des japanischen Siedlungsraumes - die Vielzahl der Inseln sowie deren weitergehende Aufspaltung durch Gebirge, Flüsse usw. - und die historische Unterteilung in Provinzen und Lehen bildeten sich zahlreiche regionale Varietäten des Japanischen aus. Von den drei Hauptgruppen der östlichen, westlichen und Kyushu-Dialekte waren es besonders der (östliche) Kanto- und der (westliche) Kinki-Dialekt, die in einer Art Antagonismus zueinander standen. Der Kanto bezog seine Impulse aus Edo (dem heutigen Tokyo), dem Zentrum der Tokugawa-Herrschaft, während im Kinki die Hofsprache Kyotos und die Sprache der Bürgerkultur Osakas eine zweite, aktive Varietät bildeten. Die mündliche Verständigung zwischen beiden Groß-Gebieten war wegen der sprachlichen Gegensätze (die sich phonetisch, im Vokabular, im Formenbestand, in der Syntax und der Idiomatik niederschlugen) schwierig. Dasselbe erlebten die in der Meiji-Regierung nach 1868 aufgerückten Samurai aus den Kyushu-Lehen Satsuma und Choshu, deren völlig andersartiger Dialekt sie in Tokyo auf-fallen ließ und ihnen erhebliche Verständigungsschwierigkeiten mit der einheimischen Bevölkerung bereitete.

Soziale Varietäten

Die sozialen Varietäten spiegeln die Sozialgeschichte Japans wider. Sie dienten zum einen geschlechts- und zum anderen schichtenspezifischer sprachlicher Differenzierung, die ein

integraler Bestandteil der feudalen Gesellschaft war, wie sie sich in Japan seit dem 12. Jahrhundert entwickelt hatte. Auch Japaner jener Zeit erkannten dies. So schilderte Fukuzawa Yukichi (1835-1901), einer der bedeutendsten japanischen Intellektuellen der Meiji-Zeit, die Verhältnisse, unter denen seine Familie als Samurai im Lehen Nakatsu bis 1868 zu leben hatte. Er führte die unterschiedlichen Sitten der höheren und niederen Samurai auf Unterschiede im Sprachverhalten zurück und gab dafür Beispiele:

	Mite kure yo ("Schau her!")	Yuke yo ("Geh!")	Ikaga sen ka ("Was soll ich tun?")
höhere Samurai	Michikurei	Ikinasai	Do shiyo ka
niedere Samurai	Michikurii	Ikinaha oder Ikinai	Do shiyo ka
Händler	Mite kurii	wie niedere Samurai	Dogei shiyo ka oder Do shiyo ka
Bauern	Michekurii	wie niedere Samurai oder Ikinaharii	wie Händler

Es gab unzählige andere sprachliche Unterschiede neben diesen Wenn man also ein Gespräch hinter einer Wand hörte, konnte man sofort erkennen, ob die Sprechenden obere Samurai, untere Samurai, Händler oder Bauern waren Im Laufe einer zufälligen Unterhaltung, zum Beispiel konnte ein oberer Samurai über etwas zu sprechen beginnen, was sie gegenüber niederen Samurai üblicherweise nicht erwähnen sollten, oder der niedere Samurai konnte ein Thema anführen, von welchem der höhere Samurai nichts verstand. Argwohn und Ärger pflegten daher auf beiden Seiten zu entstehen ... "(30)

1872, als die feudalen Stände schon abgeschafft waren, führte Fukuzawa ein Experiment durch, das ihm bewies, wie lebendig die soziale Differenzierung durch soziale Varietäten immer noch war. Auf dem Lande begegnete er, in schlichter Kleidung eines Spaziergängers, Passanten und begann Gespräche mit ihnen. Er bemerkte, daß die Haltung seiner Gesprächspartner ihm gegenüber mal unterwürfig, mal selbstbewußt-herablassend war - je nachdem, ob er sie in der Sprechweise eines Samurai oder eines Händlers anging.

"Ich kannte alle Dialekte Osakas, weil ich dort geboren war und als Student dort gelebt hatte ... So fuhr ich fort, indem ich jeden ansprach, der vorüberkam. Ohne Rücksicht auf ihr Äußeres sprach ich abwechselnd, bald als Samurai, bald als Händler. Jedesmal, auf etwa sieben Meilen Wegs, sah ich, daß die Leute zu antworten pflegten gemäß der Weise, in welcher sie angesprochen worden waren - untätig oder gleichgültig ... Hier zeigte sich, daß sie schlicht dem Beispiel dessen folgten, der sie ansprach." (31)

Schriftsprache

Auch in der Schriftsprache gab es Varietäten (Stile). Schriftlichkeit war verbreitet unter den Samurai einschließlich des Hofadels und der Gelehrten (ca. 7-10% der Bevölkerung), der urbanen Bürgerschaft sowie Teilen der bäuerlichen Oberschicht. Als Alphabete dienten chinesische Schriftzeichen (kanji) und zwei als Kana bezeichnete, aus dem Kanji abgeleitete Silbenalphabethe (Katakana und Hiragana). Je nach Stil wurden nur Kanji, nur Kana oder eine Kombination aus beiden benutzt. Im offiziellen Schriftverkehr wurde seit dem 8. Jahrhundert ein vom Chinesischen beherrschter Stil (kanbun) benutzt, seit dem Mittelalter vereinfacht, indem ein japanischer Text lediglich formal sinisiert wurde (wayo-kanbun). Dieser Stil herrschte auch in der Tokugawa-Zeit vor, auch im privaten Schriftwechsel. Die Verwendung dieses Stils und chinesischer Zeichen war selbstverständlich Ausfluß schulischer Bildung; die nicht schulisch gebildete Bevölkerung (darunter der überwiegende Teil der Frauen) benutzten daher Kana und japanische Grammatik. Für das Ende der Tokugawa-Zeit wird der Anteil schulisch gebildeter Jungen und Mädchen auf 4% bis 10% ihrer Altersgruppe geschätzt. (32)

Die schriftliche Verständigung innerhalb des gesamten Volkes war deshalb auf einem hochstehenden, wissenschaftlichen oder literarischen Niveau nicht möglich.

Chinesischer Einfluß

Die chinesische Sprache beeinflusste die gebildete Sprache der Japaner insofern, als Schriftzeichen, schriftlicher Hochstil und Wortneubildungen sich am Chinesischen orientierten. Die beiden Sprachen sind allerdings nicht miteinander verwandt. Sinismen sind also auch ein Zeichen erworbener Bildung.

Insgesamt ergaben sich also erhebliche Probleme, die 1868 eine alle Japaner mit einbeziehende verbale Verständigung unmöglich machten.

Sprachreform

Die Arbeiten der nationalphilologischen Schule hatten das Bewußtsein für die Bedeutung der Sprache als Medium der japanischen Kultur und Gesellschaft geschärft. So entwickelten sich Ansätze zur Sprachreform. 1866 legte Maejima Hisoka der Tokugawa-Regierung eine Denkschrift vor; darin hieß es:

"Wesentliche Grundlage des Staates ist die Bildung des Volkes; daher sollte sie ohne Unterschied des Standes im Volke verbreitet werden; und um sie zu verbreiten, müßten möglichst einfache Schriftzeichen und ein möglichst einfacher Stil verwendet werden ... Daher möchte ich dafür eintreten, auch in unserem Lande wie im Westen mit Lautschriftzeichen (den 'kana') allgemeinen Unterricht zu erteilen, die chinesischen Zeichen nicht mehr zu gebrauchen und schließlich im gesamten täglichen offiziellen und privaten Schriftstil von einer Verwendung der chinesischen Zeichen überhaupt abzugehen."(33)

Maejima, durch diese Denkschrift erster Vertreter der "Kana-Bewegung" geworden, die für die Abschaffung der Kanji und den Gebrauch der Kana eintrat, zielte demnach auf eine strategische Vereinfachung schriftlicher Kommunikation hin - mit der Absicht, durch die Verbreitung von Bildung den Staat zu stärken. Er hatte mit seiner Schrift keinen Erfolg.

Unter der Meiji-Oligarchie komplizierte sich der Offizialstil sogar noch:

"Obwohl nach der Restauration bei allen anderen Dingen große Fortschritte gemacht wurden, haben sich die Schriftstücke der Regierung so entwickelt, daß es für die Bevölkerung sehr viel schwieriger als vorher geworden ist, sie zu verstehen. Ist das nicht wirklich beklagenswert?"(34) - "Daß dabei auch innerhalb der Ämter der Inhalt der Schriftstücke oft unverständlich blieb, geht aus entsprechenden Klagen über die Schwierigkeiten hervor. Häufig hatte eine Verordnung unzählige Rückfragen zur Folge, wie sie aufzufassen sei."(35)

Eine durchgreifende Verbesserung dieses Zustandes erfolgte bis zum Zweiten Weltkrieg nicht.

Auch die "Gesellschaft für die Latein-Schrift" (Romaji-kai) hatte, obgleich sie vor allem im Ausland starke Beachtung fand, keinen Erfolg mit ihrem Vorschlag, die lateinische Schrift einzuführen. "Als einzige echte Alternative zur völligen Beibehaltung des bestehenden Systems"(36) wurde schließlich akzeptiert, die Zahl der verwendeten und in der Schule zu

lehrenden Schriftzeichen zu reduzieren.

1900, als die dreijährige Schulpflicht von 90% der Schulpflichtigen befolgt wurde, veröffentlichte das japanische Erziehungsministerium 1.200 zum Grundschul-Unterricht vorgesehene Schriftzeichen und vereinfachte die Schreibung der Kana. (37) Um die Anzahl und Auswahl der zu lehrenden Zeichen gab es seither (bis heute anhaltende) Auseinandersetzungen; die seit 1870 weit verbreiteten Massenmedien (Zeitschriften und Zeitungen) erwiesen sich als Schrittmacher der Schriftreform, indem sie zunächst sämtliche Kanji durch "furigana" (Kana, die die Aussprache der Kanji anzeigen) illustrierten und später sich in ihren Artikeln auf den Gebrauch eines reduzierten (heute rund 1.900) Zeichenvorrats beschränkten. Während es in der amtlichen Praxis (und z.T. auch im privaten Briefverkehr) bis 1945 nicht gelang, den schriftlichen Stil zu vereinfachen, setzte sich im übrigen Schriftverkehr die Einheit von gesprochener und geschriebener Sprache (genbun-itchi) seit 1894/95 durch.

Der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95 diente hierbei als Katalysator der genbun-itchi-Bewegung, weil er den Japanern deutlich machte, wie problematisch es für eine junge Nation sein mußte, sich sprachlich nach wie vor nach dem chinesischen Vorbild zu richten:

"Die nationalistischen Gefühle, die unvermeidlich durch einen Krieg hervorgerufen werden, konnten nicht leicht mit der Benutzung einer fremden Sprache, besonders einer, die dem Feind zugehörte, versöhnt werden ..."(38)

1887 hatte Futabatei Shimei erstmals einen Roman in der Umgangssprache geschrieben. Danach folgten immer mehr Schriftsteller diesem Weg. Besonders federführend wirkten an der Schaffung neuer sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten die Übersetzer mit, denen es darauf ankam, aus der modernen europäischen Literatur adäquate Übertragungen herzustellen. Gleichzeitig bedeutete ihre Aktivität "eine vollständige Neustrukturierung der Schriftsprache, um schließlich ein geeignetes Vehikel der Kommunikation zu schaffen, das von der Gesamtheit Japans getragen wurde, mit welcher, zum ersten Male in ihrer nicht kurzen Geschichte, die Literatur eine direkte und offene Wechselbeziehung herzustellen begann."(39)

Nun war klar, daß sich die Auswahl einer Standard-Varietät aus den japanischen Varietäten nicht an der Schrift-, sondern an der gesprochenen Sprache orientieren mußte.

Nationalsprache - Standard-Varietät

Drei prominente Politiker der Meiji-Zeit - Godai Tomoatsu, Mori Arinori und Prinz Saionji - (40) schlugen, unabhängig vonein-

ander, vor, zur japanischen Nationalsprache anstelle des Japanischen lieber das Englische zu erklären. Mori Arinori, der spätere Erziehungsminister, veröffentlichte 1873 (auf englisch) folgende These:

"Ohne die Hilfe des Chinesischen ist unsere Sprache niemals gelehrt oder für irgendeinen kommunikativen Zweck benutzt worden. Dies zeigt ihre Armut ... Die wirtschaftliche Macht der englischsprechenden Rasse, welche heute die Welt regiert, bringt unser Volk zu gewisser Kenntnis ihrer Geschäftsmethoden und -sitten. Daher wird es absolut notwendig für uns, Englisch zu beherrschen. Es ist ein Erfordernis unserer Unabhängigkeit in der Gemeinschaft der Nationen ... Die Staatsgesetze können niemals in der Sprache Japans bewahrt werden. Alle Gründe sprechen für ihren Nichtgebrauch."(41)

Die heftige Ablehnung dieser Behauptung folgte postwendend; der Staatsmann Okubo Toshiaki entgegnete:

"Die Erwartung, daß nationale Unabhängigkeit vorangebracht werden kann, indem man das nationale Kulturerbe fortwirft, ist eine Lehre, welche über den Mitteln die Ziele vergessen hat und welche, im Gegenteil, in der Verneinung wahrer Unabhängigkeit enden wird."(42)

Trotz dieser Einsicht blieb am Japanischen ein Ruch der Minderwertigkeit – selbst bei den Japanern –(43) haften; 1873 griff der Missionar Edkins Moris These auf und leitete u. a. aus der Tatsache, daß im Japanischen das Verb am Satzende steht, eine "intellektuelle Inferiorität"(44) des Japanischen ab. Eine Verbesserung sei nur durch Einführung von Elementen aus den europäischen, den "perfektesten und vollendetsten" Sprachen der Welt, möglich. 1894 behauptete der deutsche Japanologe Carl Munzinger: "In ihrer gegenwärtigen Gestalt ist die japanische Sprache unfähig, Trägerin der modernen Kultur zu werden."(45)

Nichtsdestotrotz blieben die Japaner bei ihrer alten Sprache – erkannten aber die Notwendigkeit, endlich eine Standard-Varietät zu schaffen, die der gesamten Nation dienen konnte. "Der Bedarf an einer einheitlichen japanischen Sprache wurde 1895 tief empfunden ... Ueda Kazutoshi ... drängte 1895, nach dem Ende des Krieges, eine Standardsprache (hyojungo) zu schaffen."(46)

Man wählte schließlich aus den vorhandenen Varietäten diejenige aus, die dem Zentrum japanischer Politik und Kultur am nächsten war. 1900 genehmigte das Erziehungsministerium einen Schulversuch des Höheren Lehrerseminars zu dessen

Ausführung u. a. festgelegt wurde:

"Die beim Unterricht gebrauchte Sprache soll in der Hauptsache der richtigen Aussprache und Redeweise der mittleren und oberen Gesellschaftsklassen von Tokyo folgen." (47)

Nach diesem Prinzip wurde dann auch endgültig im gesamten Lande verfahren. Schule, Armee und Massenkommunikation sorgten für die Durchsetzung der Tokyoter Varietät als Nationalsprache (kokugo).

"Demokratisierung"

Der deutsche Japanologe Lewin sah in den sprachlichen Wandlungen des Japanischen seit 1868 einen "Demokratisierungsprozeß" (48) durch die Auflösung hierarchischer Soziolekte, in Richtung auf Gemeinverständlichkeit und -verwendbarkeit und Entmythologisierung der Sprache ablaufen. Doch scheint es schwierig, dies für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg als durchgängige Tendenz auch zu belegen. Richtig ist, daß mit der Abschaffung des Feudalsystems auch die feudalen Soziolekte verschwanden - Wörter wie "yo" und "sessha" beispielsweise, die Selbstbezeichnungen der oberen bzw. unteren Samurai, hatten ja gar keine Funktion mehr -, und daß die Verbreitung der Tokyoter Varietät als Standard-Varietät in Unterricht und öffentlichem Leben jedem Chancen gab, an der sozialen Kommunikation teilzunehmen. Richtig ist aber auch, daß die nach wie vor bestehenden regionalen Varietäten zum Stigma der Ungebildetheit, Rückständigkeit und geringen sozialen Chancen wurden, denn die Angehörigen der neuen Oberschichten sprachen die Standard-Varietät und nicht mehr, wie früher die Samurai, im Dialekt. Auch der Unterschied zwischen Frauensprache und Männersprache blieb erhalten. Nach wie vor wird der Frauensprache die "elegante Ausdrucksweise" (49) zugeschrieben - und die ist nicht diejenige politischer Reden oder wissenschaftlicher Aufsätze.

Auch das keigo, das System der Höflichkeitssprache, besteht nach wie vor. Im feudalen Kontext bezeichnete es "eine honorative Differenzierung . . . , wenn ein faktisches oder fiktives soziales Gefälle zwischen Sprecher und personalem Gegenstand der Rede bzw. Partner sprachlichen Ausdruck finden soll." (50) Die Beherrschung des keigo und seine angemessene Verwendung im feudalen Kontext einer Schicht hatte die Sprecher sehr wirkungsvoll differenziert. Nun diente es zwar nicht mehr dem Ausdruck tatsächlicher sozialer Ungleichheit, sondern "gegenseitiger Hochachtung", (51) aber diese euphemistische Umschreibung kann nicht daran vorbeiführen, daß durch keigo nach wie vor soziale Beziehungen in vertikaler Richtung beschrieben werden - nach wie vor ist keigo gegenüber Res-

pektpersonen unumgänglich, "wengleich Annäherungen im keigo-Gebrauch der Geschlechter, der Altersgruppen wie auch der Familienmitglieder"(52) seit dem Zweiten Weltkrieg zu vermerken sind.

Ein amerikanischer Japanologe behauptet sogar:

"Wachsende Komplexität ist die einzige allgemeine Tendenz, welche wir in der Entwicklung des keigo in der modernen Zeit wahrnehmen können ... Mit dieser Entwicklung im Sprachsystem werden wir mit dem genaueren Gegenteil dessen konfrontiert, was wir sonst hätten erwarten können ... In solch einem Prozeß ... ist es schwierig, irgendwelche Elemente von Rationalität oder Effizienz auszumachen."(53)

Aber die Japaner sehen keigo offensichtlich nicht nur als das Gegenteil der strategischen Vereinfachung von Kommunikation an.

"Kein anderes Volk der Welt achtet so sehr auf Etiquette wie wir Japaner; folglich widerspiegelt unsere Sprache diesen nationalen Charakterzug, mit welchem sie innig verknüpft ist",

befand der Schriftsteller Tanizaki 1934.(54)

1941, als die Wogen des japanischen Nationalismus besonders hoch schlugen, (v)erklärte der Sprachwissenschaftler Maruyama Rinpei sogar:

"Der Reichtum des keigo ist, in einer Hinsicht, etwas, was aus der besonderen Natur der japanischen Rasse entsprungen ist, und daher ein ziemlich lebendiges Merkmal der japanischen Sprache."(55)

So wurde keigo also als ein nationales Merkmal der Japaner interpretiert, unabhängig von allen Zweckmäßigkeiten. Funktionell betrachtet, läßt sich keigo auch in Zusammenhang bringen mit der bei den Japanern vorherrschenden Art, die eigene Gesellschaft in einer vertikalen Schichten- und Gruppeneinteilung zu sehen.(56)

Als Ergebnis läßt sich also eine Tendenz zur Demokratisierung im modernen Japanischen nicht belegen; nach wie vor gibt es starke soziale Varietäten, die auch der sozialen Differenzierung dienen (Dialekte, Frauen- und Männersprache, keigo). Es gibt im übrigen auch Hinweise darauf, daß die nach wie vor diskriminierten Nachkommen der japanischen Unberührbaren, die sog. burakumin, einen überdurchschnittlich hohen Anteil der Analphabeten bzw. Halbanalphabeten in Japan stellen; auch der Zusammenhang zwischen Kenntnis chinesischer

Schriftzeichen (Oberschulabsolventen: ca. 2.000; Hochschulabsolventen: ca. 3.000) und Berufschancen wäre durchaus zu problematisieren.

Zusammenfassung

Nachdem der Weg zur japanischen Nationalsprache (kokugo) nachgezeichnet worden ist, können die eingangs gestellten Leitfragen wie folgt beantwortet werden:

1. Wie in der soziolinguistischen Theorie vermutet, läßt sich ein klarer Zusammenhang herstellen zwischen der Entwicklung des Nationalgefühls und sprachlichen Neuerungsbewegungen in Japan. Die Nationalphilologie verband seit Ende des 17. Jahrhunderts beide Aspekte und leitete direkt zu politischem Handeln über. Gleichzeitig mit dem Wachsen des Nationalgefühls wuchs auch das Bedürfnis nach Sprachreform – wobei Sprache als das Medium von Politik und Kultur gesehen wurde.
2. Der Aufschwung des japanischen Nationalbewußtseins und Nationalismus ging Hand in Hand mit nationalsprachlichen Bestrebungen. Der chinesisch-japanische Krieg von 1894/95 muß hier als entscheidender Ausgangspunkt genannt werden: Seither wurde die japanische Sprache allgemein als nationales Symbol gesehen. Teile des japanischen Sprachsystems, z.B. keigo, wurden als "nationaler Charakterzug" oder als "Rassemerkmal" der Japaner gedeutet.
3. Sowohl die strategische Vereinfachung der Kommunikation als auch die symbolische Integration durch Sprache fanden ihren Niederschlag in entsprechenden Vorschlägen zur Sprachreform. Es zeigte sich aber stets, daß zwischen beiden Aspekten abgewogen wurde. In der Schriftreform- und Nationalsprachendiskussion konnten sich die Vertreter einer radikalen strategischen Vereinfachung (Abschaffung der Kanji bzw. Einführung des Englischen) nicht durchsetzen. Der Gesichtspunkt der symbolischen Integration ist immer berücksichtigt worden (vielleicht sogar mit leichtem Übergewicht gegenüber der strategischen Vereinfachung, was in der keigo-Diskussion deutlich der Fall ist).
4. Es kann kein direkter Zusammenhang zwischen der sprachlichen Entwicklung in Japan und steigender Rationalität in der Gesellschaft festgestellt werden. Beispielsweise hat sich nach 1868 in der Bürokratie ein komplizierterer Schreibstil durchgesetzt als vorher; auch keigo ist nicht rationaler oder deutlich einfacher geworden. Es waren nicht die rationalsten Argumente, die sich sprachpolitisch durchgesetzt haben (die Abschaffung der Kanji, die Einführung des Englischen), sondern die gewählten Lösungen

schlossen eine nicht-rationale, symbolische Komponente ein. Man kann allerdings von einem indirekten Zusammenhang sprechen, indem beide Aspekte der Entwicklung von Nationalsprachen – strategische Vereinfachung und symbolische Integration – zur Nationenwerdung beitragen und somit ihren Platz in einem durch das Kriterium der Rationalität erfaßbaren Gesamtzusammenhang finden.

Die übrigen generellen Annahmen über die Entwicklung von Nationalsprachen und die Nationenwerdung haben sich am Beispiel Japans bestätigt. Vorsicht scheint geboten gegenüber der jeder Entwicklung Rationalität unterstellenden Modernisierungsthese, und zweifelhaft ist auch die Annahme, daß sich der Vorgang sprachlichen Wandels seit 1868 als Demokratisierung beschreiben läßt. Schließlich gingen (und gehen) Nationalismus, Irrationalität und Diktatur in der Moderne recht umstandslos in Koalition – und bedienten sich dabei effektiv der Sprache.

Anmerkungen

- (1) Wurm, S. A.: Social and political roles of some languages in the Pacific Area, in: ASIEN 13 (1984), S. 30.
- (2) Blenck, Jürgen/Bronger, Dirk/Uhlig, Harald (Hrsg.): Südasiens. Frankfurt/M. 1977, vor allem S. 79–89.
- (3) Wurm, S.A.: Language Atlas of China – A Project, in: ASIEN, 14 (1985), S. 80–87.
- (4) Raferty, Ellen: Languages of the Chinese of Java – A Historical Review, in: Journal of Asian Studies, 43 (1984), 2, S. 247–272.
- (5) Manfred Lohmann. Malaysia – eine junge Nation sucht ihre kulturelle Identität, in: ASIEN, 11 (1984), S. 60–72.
- (6) Sherida Althenger-Smith: Language Planning in Singapore: Promote the Use of Mandarin Campaign, in: ASIEN, 9 (1983), S. 46–58 sowie Heinz Riedlinger: Die Bewegung zur Verbreitung des Hochchinesischen (Tinguang Huayu Yundong) in Singapur, in: ASIEN, 16 (1985), S. 75–83.
- (7) Manfred Kummer: Sprachplanung und soziale Entwicklung in Thailand, in: ASIEN 16, (1985), S. 84–93.
- (8) Oldenburg, Philip: "A Place Insufficiently Imagined": Language, Belief, and the Pakistan Crisis of 1971, in: Journal of Asian Studies, 44(1985), 4, S. 711–733.
- (9) Hartig, Matthis/Kurz, Ursula: Sprache als soziale Kontrolle. Neue Ansätze zur Soziolinguistik. Frankfurt/M. 1974 (4. Aufl.), S. 8 f.
- (10) Ebd., S. 9.
- (11) Smith, Anthony D.: Nationalism, in: Current Sociology,

- 22, 3 (1973), S. 74.
- (12) Ebd..
- (13) Deutsch, Karl W.: *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*. Cambridge 1978, (8. Aufl.), S. 173.
- (14) Gablentz, Otto Heinrich von der: "Nationalismus", in: *Handbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 7. Stuttgart 1951, S. 540.
- (15) Smith, Anthony D.: a. a. O., S. 75.
- (16) Bendix, Reinhard: *Die vergleichende Analyse historischer Wandlungen*, in: *Politologie und Soziologie*. Otto Stammer zum 65. Geburtstag. Köln/Opladen 1965, S. 27-44; hier: S. 41 f.
- (17) Diekmann, Walter: *Sprache in der Politik*, in: Martin Greiffenhagen (Hrsg.), *Kampf um Wörter? Politische Begriffe im Meinungsstreit*. Bonn 1980, S. 47-64; hier: S. 48.
- (18) Deutsch, Karl W.: *Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven*. Freiburg/Brsg. 1973 (3. Aufl.), S. 333.
- (19) Ebd.
- (20) Hall, John Whitney: *Changing Conceptions of the Modernization of Japan*, in: Marius B. Jansen (ed.), *Changing Japanese Attitudes Toward Modernization*. Tokyo 1982, S. 23 f.
- (21) Maruyama, Masao: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*. Tokyo 1979 (2. Aufl.), S. 326.
- (22) Tsunoda, Ryusaku/De Bary, Wm. Theodore/Keene, Donald (compos.): *Sources of Japanese Tradition*, vol. II. New York 1964, S. 9.
- (23) Ebd., S. 18.
- (24) Maruyama, Masao: a. a. O., S. 266.
- (25) Tsunoda, R./De Bary, Th./Keene, D.: a. a. O., S. 37.
- (26) Beasley, W.G.: *The Modern History of Japan*. Tokyo 1982, S. 105.
- (27) Pyle, Kenneth B.: *The New Generation in Meiji Japan. Problems of Cultural Identity, 1885-1895*. Stanford 1969, S. 81.
- (28) Neustupny, J.V.: *Japanese language reforms*, in: *Kodansha Encyclopedia of Japan*. Tokyo 1983.
- (29) Ebd.
- (30) Yukichi, Fukuzawa: *Kyuhanjo* (Tl. Carmen Blacker), in: *Monumenta Naponica*, 9 (1953), S. 304-329; hier: S. 318.
- (31) Kiyooka, Eiichi (tl.): *The Autobiography of Fukuzawa Yukichi*. Tokyo 1960, S. 244 f.
- (32) Dore, R.P.: *Education in Tokugawa Japan*. Berkeley 1965, S. 254.
- (33) Thränhardt, Anna M.: *Schriftreform-Diskussion in Japan zwischen 1867 und 1890: eine Untersuchung ihrer linguistischen und politisch-soziologischen Aspekte*. Hamburg

- 1978, S.201.
- (34) Ebd.: Yano Fumio, 1886, S.233.
- (35) Müller, Brigitte: Koyobun. Ein Beitrag zur japanischen Sprachpolitik seit dem 2. Weltkrieg. Hamburg 1975, S.29f.
- (36) Thränhardt, Anna M.: a.a.O., S.201.
- (37) Florenz, Franz: Neue Bewegungen zur japanischen Schriftreform, in: Mitt. d. ostasiatischen Ges. (Hamburg/Tokyo), 8 (1899-1902), S.299-363; hier: S.300 ff.
- (38) Keene; Donald: The Sino-Japanese War of 1894-95 and its cultural effects in Japan, S.168, in: Donald H. Shively (ed.), Tradition and Modernization in Japanese Culture, Princeton 1971, S. 166-172.
- (39) Cagnoni, Paolo: L'occidente nella letteratura Giapponese agli inizi del Meji: il periodo delle tradizioni, S.111, in: Il Giappone, XII (1973), S.95-114.
- (40) Godai: 1862, in: Cagnoni, P., a.a.O., S.111; Saionji: 1895, in: Keene, D., a.a.O., S.170; Mori: 1873, in: Hall, Parker; Mori Arinori. Cambridge 1973, S.189 ff.
- (41) Hall, P., a.a.O., S.189.
- (42) Ebd., S.195.
- (43) Der Sprachforscher Shibata Takeshi nennt dies den "Fremdsprachen-Komplex" der Japaner seit der Meiji-Zeit, in: Modern Japanese for University Students, p. 11, Tokyo 1982 (13. Aufl.), S. 94; vgl. Chew, John J., The Japanese Language in the eyes of Postwar Japan. A review article, in: Journal of Asian Studies, 43, 3 (1984), S.475-480.
- (44) Edkins, J., The nature of Japanese language, and its possible improvements, in: TASJ, 1 (1882), S.87-100. (Vortrag v. 9.10.1873).
- (45) Munzinger, Carl, Die Psychologie der japanischen Sprache, in: Mitt. d. ostasiatischen Ges. (Hamburg/Tokyo), 53 (1894), S.103-142; hier: S.140.
- (46) Keene, D., a.a.O., S.171.
- (47) in: Florenz, C., a.a.O., S.312.
- (48) Lewin, Bruno: Abriß der japanischen Grammatik. Wiesbaden 1975 (2. Aufl.), S.122.
- (49) Lewin, Bruno: Demokratisierungsprozesse in der modernen Sprachentwicklung, S.87, in: Klaus Kracht (Hrsg.), Japan nach 1945. Wiesbaden 1979, S.87-101.
- (50) Thränhardt, Anna M., a.a.O., S.51.
- (51) Yamada Yoshio, 1931, in: Miller, Roy Andrew, Levels of Speech (keigo) and the Japanese Linguistic Response to Modernization, S.608, in: Shively, Donald H., a.a.O., S.601-665.
- (52) Lewin, Bruno (1979), a.a.O., S.98.
- (53) Miller, Roy Andrew, a.a.O., S.662f.
- (54) Ebd., S.614.

(55) Ebd., S.610.

(56) Vgl. Nakane, Chie: Japanese Society. Harmondsworth 1973 (rev.), S.96.

Summary

Although there are obviously no clear demarcations between linguistic and political developments in history, this article tries to illustrate, by means of the case of Japan, some relationships between nation-building and national language.

The first problem pertains a possible nexus between national consciousness and the linguistic reform movement in Japan. Since the end of the 17th century, national philology combined both aspects and led to direct political action - language was understood as a medium of both politics and culture.

A second question is whether or not the national language as a secondary symbol of nationality could or can contribute to the forming of Japanese nationalism. A decisive point in history was the Chinese-Japanese war of 1894/95; since then the Japanese language was seen as a national symbol. Parts of the Japanese language system, f. i. keigo, were interpreted as "national trait of character" or as "rational characteristic" of the Japanese.

In what way were, thirdly, symbolic integration and strategic simplification considered when the Japanese national language was formed? Both aspects were adopted in a balanced way. A radical simplification could not prevail, but symbolic integration was always included, perhaps with a certain dominance against strategic simplification (v. the keigo-discussion).

The last question deals with the possible nexus between modernization and the development of the national language on the basis of increasing nationalism. No such nexus could be found out. Since 1868 the style of writing used by bureaucracy became more complex, keigo was not simplified either. The most rational arguments in the language issue did not prevail, the solutions found included non-rational, symbolic components. But therein lies an indirect connection insofar as both strategic simplification and symbolic integration contributed to nation-building. (Red.)